

PHILOSOPHISCHES

[PHILOSOPHICAL]

RAINER GUGGENBERGERⁱ

<https://orcid.org/0000-0003-0543-2606>

Universidade Federal do Rio de Janeiro – Rio de Janeiro, RJ, Brasil

Zusammenfassung: Der vorliegende Text ist eine unveröffentlichte Abteilung des Aphorismenzyklus *Gedankenschauer – Schauergedanken*, in der Gedanken über Wesen und Grundlagen der Philosophie zum Ausdruck gebracht werden. Die Einteilung in Paragraphen soll der leichteren Orientierung des Lesers dienen. Passagen der Weltliteratur, die den einen oder anderen Aphorismus angeregt haben (mögen), sind angeführt.

Schlagwörter: Aphorismus; Gedanken; Philosophie

Abstract: The present text is a section of the cycle of aphorisms *Gedankenschauer – Schauergedanken* (*Shower of thoughts – thoughts of shiver*). It deals with thoughts on the nature and the basics of philosophy. The division in paragraphs has been made in order to facilitate the orientation of the reader. Passages of the world literature which (might) have served as *stimuli* for some of the aphorisms are indicated.

Keywords: aphorism; thoughts; philosophy

Abteilung: Philosophisches – Gedanken über Gedanken

- § 1 Sprache reicht nicht hin, um unser Nichtwissen zu begreifen und unserer Unwissenheit Ausdruck zu verschaffen.
- § 2 Wir dürfen keine Angst mehr vor den Worten haben. Es gehört alles gesagt, was gesagt gehört.
- § 3 Sprache ist Leben. Denn wenn man dem Tod nahe, zu Tode erschöpft ist, schwindet das Bedürfnis nach ihr. Die Sprache ist Wille, das Schweigen Erlösung.
- § 4 Aphorismen sollen anstößig sein: Anstoß zum Denken.
- § 5 Was ich bin, kann ich nicht sagen, noch auch vermögen es mir die anderen mitzuteilen. Dem anderen bin ich zu fremd, mir selbst zu vertraut, als dass ich mein Wesen erfahren könnte, falls ich denn überhaupt eines besitze. Vielleicht bin ich nicht mehr als ein Mosaik von Momenten, das zusammengesetzt kein Bild, sondern ein Delisches Problem birgt, das selbst eine Analyse aller Momente nicht zu lösen versteht: das sich jeder Lösung entzieht, das wesentlich nichtlöslich ist.
- § 6 Beende die Gewalt gegen dich selbst: Zwing dich nicht mehr zu einem Weg, um einer vorgeblichen Identität, deiner scheinbaren Identität, gerecht zu werden. Löse dich und sei gelöst. Besiege so auch deine Gewalt gegen andere.
- § 7 *Glück* ist eine bloße Projektion des Menschen, von der er nicht einmal ansatzweise weiß, was sie überhaupt bedeutet oder bedeuten soll.
- § 8 Dass alle Menschen irren, ist so gewiss, wie dass alle Menschen sterblich sind. Oder kennt irgendwer auch nur einen Menschen, der nie irrte? Ausgenommen jenen, der bei der Geburt starb.
- § 9 Die altgriechische Literatur ist jene, in der sich die europäische Welt – ihrem irrenden und herumirrenden Selbstverständnis nach – am adäquatesten und urtümlichsten spiegelt. Sie ist das Fundament der abendländischen Irrtümer und alle okzidentale Philosophie vielleicht nur der Appendix der Antike.
- § 10 Was im Geistesleben des sogenannten Abendlands auf Aristoteles einerseits und den jüdisch-christlich-islamischen Glaubensstuhwabo

andererseits folgte, war und ist Reprise des Gleichen in unterschiedlichen Kleidern, je nach dem Geschmack und der Mode der Zeit.

- § 11 Die Literatur- und Philosophiegeschichte konstituiert sich aus einem illustren Kabinett von Fabeln, Unwahrheiten und Nonsens. Dennoch prägt sie unsere Gedankenwelt. Unser Geist ist immer schon unweigerlich und unheilbar durch sie kontaminiert.
- § 12 Literatur und Philosophie ist immer ein Gespräch. Ein Narr, der meint, er müsse nur suchen alle Literatur zu kennen, um alles zu kennen oder gar alles zu wissen. Die Literatur ist ein kleiner Teil des Gesprächs in der Welt. Das Gesamtgespräch konstituiert sich überdies aus mündlichen Konversationen jeder Art, besonders aus dem gewöhnlichen Alltagstratsch, aus Gestik u.v.a. Wenn man die Literatur kennt, *kennt* man nichts Anderes als Ausdrücke, Meinungen, Anschauungen und Perspektiven. Über die Welt an sich aber *wissen* wir dadurch nichts. Wir kennen nur Teile von bzw. Perspektiven und Vorkommnisse in ihr.
- § 13 Literatur, das ist das buchstabenlastige Lernen und sich Erfreuen an jenem, das geschaffen wurde und die Zeit bis es zu uns gelangt ist, überdauert hat.
- § 14 Philosophie ohne Philologie ist potenzierte Spekulation und Philologie ohne Philosophie unzulänglicher Wörterreigen.
- § 15 Philosophieren heißt zu versuchen, die Welt mit jedem Tag besser, anders oder zumindest aus anderen Perspektiven zu verstehen und sie interpretieren zu lernen.
- § 16 Ist alles Verstehen nicht Übersetzung von unverständlicher Sprache in eine verständliche?
- § 17 Philosophie ist das methodisch antwortende Argumentieren eines Hinterfragenden, das auf eine Letztbegründung oder eigentliche Erschließung eines Sachverhalts drängt.
- § 18 Lieber gut (zurück)gefragt als schlecht geantwortet.
- § 19 Beschränkte sich die gesamte Sekundärliteratur darauf, ausschließlich jenes zu sagen, das sie selbst erschlossen hat oder mit Sicherheit weiß, und also nicht auf ihrer bloßen Vermutung beruht, so schrumpfte ihr papierener Himalaya zur Größe eines Eseldungs zusammen. Würde sich bloß nicht jeder in wilder

Manier zu Dingen äußern, von denen er in Wahrheit keine oder wenig Ahnung hat – mich eingeschlossen.

- § 20 Der akademische Philosophiebetrieb ist genau das Richtige für jene, die nicht selbst denken können oder wollen, weil sie dort nicht nur auf Gedanken und Überlegungen anderer (originärer Denker) zurückgreifen dürfen, sondern sogar müssen. Je mehr Literatur konsultiert und in der Bibliographie angeführt wird, desto imposanter der erste Eindruck von der Qualität des philosophischen Werks. Ist dies aber nicht mitunter eher ein Armutszeugnis, denn ein Wissensnachweis? Reicht einem gediegenen Denker nicht weit weniger zur fruchtbaren Inspiration? Der akademische Betrieb reproduziert sich selbst in und mittels der konfirmierenden Wiederholung seiner Ausführungen und Kritiken.
- § 21 Die Arbeit der akademischen Philosophen besteht eher darin, ein Problem aufzuwerfen und zu behandeln, das es bis dahin noch gar nicht gegeben hat oder das im institutionellen Diskurs bereits breitgetreten wurde, als darin, ein vorhandenes oder gar drückend aktuelles Problem zu lösen.
- § 22 Erst der Philosoph hat das Problem als Problem in die Welt gebracht. Vorher gab es nur konkrete Konflikte im Alltag und nicht solche in einer abstrakten Situation, die gerade nicht vorliegt oder gar nie vorliegen wird. In der Philosophie beschäftigt er sich oft nicht mit den Problemen der Welt, sondern in Wahrheit mit seinen eigenen – mit erdachten.
- § 23 Wenn wir uns erinnern, manipulieren wir die Vergangenheit. Unsere gegenwärtigen Intentionen verunstalten unsere einstigen Gedanken, die sich auf eine Wirklichkeit bezieht haben mochten. Unsere Gedanken manipulieren beim Erinnern unsere Gedanken und verändern in der Vorstellung tatsächlich Erlebtes und die wahren Ereignisse von früher.
- § 24 Wir leben in einem uneinholbaren Gedankenkreis. Wir stehen mit unserem Denken nie an einem Anfang oder Ende. Wir drehen uns in und um unsere eigene Welt.
- § 25 Des Denkers Denkmal ist das Bedenken seines bedachten Denkens.

- § 26 Der Geistesblitz lenkt kraft des Geistes alles.¹ Zeus ist der Geist und der Blitz sein Medium.
- § 27 Der Mensch ist immer schon Poet und Interpret. Das Leben bleibt seine Interpretation. Was der Mensch erkennt, ist seine Dichtung. Es liegt in seinem Wesen zu erkennen. Er hört nie auf zu dichten.
- § 28 Der hermeneutische Schlüssel, den jeder von uns jederzeit mit sich herumträgt, und auch das Gut, dass der Weise, einem griechischen Sprichwort nach, immer mit sich trägt², ist seine Erziehung und die Weise seiner Sozialisation in die menschliche Gemeinschaft und ihr Denken.
- § 29 Kultur und Natur lässt sich bezüglich des Menschen nicht trennen, da das Denken des Menschen immer schon auf kulturellem Boden steht, kulturell geprägt und verankert ist. Wir leben, denken und fühlen in einem kulturellen Kontext und unsere kulturellen Vorurteile können wir nie um- und hintergehen, sondern beziehen sie immer schon in unser Denken und Handeln mit ein. Die Kultur leitet und bestimmt mehr uns als wir sie.
- § 30 Intellekt ist dasjenige, das dazwischen liest. Dasjenige, das nicht bloß die Zeilen, also die Sinneseindrücke wahrnimmt, sondern zwischen ihnen die Implikationen und Anwendungen heraussammelt.
- § 31 Das *asylum ignorantiae* ist teleologisch behaftet, wenn es behauptet, "man könne nie wissen, wozu etwas *gut* sei." Der Mensch könne nicht wissen, was wirklich gut für ihn sei. Letztendlich wisse niemand, ob es überhaupt gut sei nach dem Guten zu streben und ob so etwas wie das Gute überhaupt existiere. Es gebe vielleicht nur eines, das der Mensch wissen kann und dies sei das eleatische Prinzip des "es ist".³ Darüber hinaus scheine jeder nur zu Wahrscheinlichkeitsaussagen befähigt.
- § 32 Hypothesen sind nicht ungefährlich. Ein rigides "was wäre wenn" Prinzip verunmöglichte nicht nur ein bestimmtes, sondern jedes Leben. Der

¹ Ἀπάνευθε πόνουιο νόου φρενὶ πάντα κραδαίνει. (DK 21 B 25 (Xenophanes) in: DIELS, H.; KRANZ, W. (ed.). *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Erster Band. Fünfte Auflage. Berlin, 1934)

² Ὁ σοφὸς ἐν αὐτῷ περιφέρει τὴν οὐσίαν. (Menander Mon. 404 in: MENANDRI *Fragmenta*. In: ARISTOPHANIS. *Comoediae et deperditarum fragmenta, accedunt MENANDRI et PHILEMONIS fragmenta auctiora et emendatiora*. Parisiis, MDCCCLXXXIV, p. 97).

³ Ὅπως ἔστιν τε καὶ ὡς οὐκ ἔστι μὴ εἶναι. (DK 28 B 2 (Parmenides) in: DIELS, H.; KRANZ, W. (ed.). *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Erster Band. Fünfte Auflage. Berlin, 1934).

Kategorische Imperativ so verstanden, wäre eine menschenfeindliche Methode. "Was wäre wenn" alle in die Dritte Welt flögen, um zu helfen? Die arme Umwelt! All das Kerosin! "Was wäre wenn" alle Bauern wären? Jeder hätte nur wenige Quadratmeter zu bewirtschaften und könnte nicht überleben, weil kein Handel getrieben würde und kein Austausch stattfände! Die totale Gleichheit würde ein Überleben verunmöglichen.

- § 33 Man sollte aufhören können. Irgendwann muss man mit einer Tätigkeit aufhören. Sei es mit dem Weiterfragen oder etwas anderem. Dies ist eine praktische Weisheit, ohne die man schwer weiterleben könnte. Man denke sich nur jemanden, der sich immer wieder versicherte, ob der Kühlschrank tatsächlich geschlossen sei und kaum verlasse er die Küche, ginge er wieder hinein, weil er sich nie sicher wäre. Man muss sich selber trauen. Dies gilt auch hinsichtlich des Fragens. Man muss seinen eigenen Fragen und vielleicht auch seinen Antworten vertrauen und sie nicht ewig hinterfragen. Das gebietet nicht nur die Pragmatik, sondern wohl auch eine geglückte Lebensführung.
- § 34 Nihilismus ist keine Weltanschauung, sondern ontologisches, aus der logischen Struktur des Daseins resultierendes Faktum. Wenn alles ist, das ist, und nicht Nichts ist, das nicht ist, dann hat alles keinen Sinn.
- § 35 Das Sein macht nur Sinn, wenn das nicht-Sein existiert. Das Lebendigsein macht nur Sinn, da es das nicht-Lebendigsein gibt, das dem Lebendigsein erst seinen Wert verleiht.
- § 36 Es ist seltsam, dass Sartres Kondukt so viele Menschen gefolgt sind. Ein Nihilist hätte wohl kein Interesse daran gehabt, einem Leichnam zu folgen. Denn der Tod ist nicht wie der Schlaf, weil man aus dem Schlaf erwachen kann. Würde man hingegen vom oder aus dem Tod erwachen, so wäre es kein Tod gewesen.
- § 37 Das All ist wie ein Hamster in seinem eigenen Schwungrad – in sich selbst. Es ist durchaus möglich, dass einiges oder alles in der Unendlichkeit genauso wiederkehrt wie es war beziehungsweise ist.
- § 38 Es kann nicht nur nichts aus Nichts entstehen, sondern auch nichts aus Nichts werden. Das heißt, gäbe es ein Nichts, was eine *contradictio in adiecto*

- wäre, so könnte die Welt in Nichts verschwinden. Da es kein Nichts geben kann, muss die Welt immer sein.
- § 39 Angst, Zorn und Lust sind allzuoft schlechte Ratgeber. Die Triebe lieben das Irrationale.
- § 40 Kausalität ist ein hypothetisches Konstrukt.
- § 41 Jeder ist wahnsinnig und entkommt seinem Wahn gar nie – und wenn dann nur um Haaresbreite.
- § 42 Der Kontrast ergänzt das Kontrastierte, wie die Antithese die These, und die Kritik die Behauptung.
- § 43 Manche kommen nicht weiter als bis zur letzten Seite.
- § 44 Erleben ist anderes als Denken.
- § 45 Befreie dich von der Bürde deiner Vergangenheit. Schreite unbeschwert durch die Gegenwart.
- § 46 Wenn sich die antiken Philosophen denn tatsächlich darin einig sind, dass das Staunen der Anfang von Philosophie und Wissenschaft sei, so blieben als nicht minder essentielle Grundhaltungen Neugier und Fleiß hinzuzusetzen.
- § 47 Würden sich alle an meinem Vorbild orientieren: das wäre die schlechteste aller möglichen Welten.
- § 48 Die Kunst ist herauszufinden, ob die Menschen wollen, dass ihnen geholfen wird; und erst dann wie und womit ihnen geholfen werden kann.
- § 49 Nicht der andere mir, sondern ich habe ihm zu danken für meine Hilfe, da er mich durch sein Glück glücklich macht.
- § 50 Helfen ist der Sprung in die höchste Lust. Je selbstloser das Helfen scheint, desto mehr macht es das Selbst des Individuums glücklich, desto heftiger befriedigt es sich selbst.
- § 51 Zum Glücklichsein sind wir letzten Endes stets auf uns selbst angewiesen. Das Glück können wir nicht draußen finden – nur die kurze Lust. Drinnen liegt das Glück und harrt seiner immer wieder zu verwirklichenden Bergung.
- § 52 Man wartet sein Leben lang auf andere und kommt selten zu sich selbst.
- § 53 Ich will niemandem entgegnen, sondern dem anderen begegnen. Am wertvollsten im Leben sind die Begegnungen.

- § 54 Wenn dir etwas zuwider ist und du es dir nicht vorstellen kannst, beachte stets die Veränderungsvorgänge anhand der Vergangenheit als Schablone. Wie unvorstellbar ein Land voller Asylanten sein mag, so unvorstellbar war beispielsweise noch die Emanzipation und Gleichberechtigung der Frauen für Fichte im 18. und 19. Jahrhundert. Genauso wenig die Welt beziehungsweise die Gesellschaft dadurch schlechter wurde, wird sie es durch den Zuzug jetzt noch Fremder in ein Gedankenkonstrukt, das wir Heimat heißen.
- § 55 Der Mensch ist nicht besser als ein Tier, sondern bloß anders. Der Mensch ist besonders, aber er hat keinen höheren Besonderheitsgrad als jedes andere Wesen.
- § 56 Eigentlich ist nicht die Zeit an sich der beste Arzt, sondern – im Verbund mit den autoregenerativen Fähigkeiten der Organismen – insbesondere das Vergessen, in dem die Zeit erst eigentlich sich selbst und ihre Wirkung entfalten kann. Erst dann darf man sagen: “Die Zeit heilt alle Wunden.” Vielleicht könnte man ohne das Vergessen gar nicht von Zeit im menschlichen Sinne sprechen. Erst das Vergessen bringt die Bewegung in die mentale Welt. Erst dadurch generiert es die verschiedenen *nunc stantes*, die verschiedenen Jetztpunkte.
- § 57 Definitionen haben die paradoxe Eigenheit, mehr Unbestimmtes (insbesondere in Hinblick auf Aspekte und Perspektiven, die nicht hinterfragt werden) an sich zu haben als Bestimmtes. Sie schaffen mehr Unbestimmtheiten, als dass sie Unbestimmtes bestimmten.
- § 58 Die Erwachsenen sind *puncto* auf etwas Beharren und Recht haben Wollen wie die Kinder, nur dass sie sich an das Wichtige schlechter erinnern und das Unwichtige und das ihr eigenes Glück Behindernde kaum vergessen.
- § 59 Der menschliche Verstand hinkt meist hinterdrein, denkt lieber und öfter nach als vor.
- § 60 Das Leben ist ein Risiko, bei dem man alles verlieren kann. Lässt man sich jedoch nicht darauf ein, hat man von vornherein verloren. So wie Liebe jenes Spiel ist, wo es alles zu gewinnen gibt. (Pessimisten würden sagen: und dann vor allem auch alles zu verlieren.)
- § 61 Von einer Liebe, die nie eine Herausforderung gemeinsam bewältigen musste, kann man nicht wissen, ob sie wahre Liebe ist.

- § 62 Die Liebe ist Täuschung, aber auch Wahrheit. Vielleicht liegt in allem auf Erden Täuschung und Wahrheit. Vielleicht kann das eine nicht ohne das andere sein. Nicht nur der Begrifflichkeit nach, sondern als im Einen und Selben instanziiert.
- § 63 Für die Rezeption von Lyrik braucht man Zeit und Ruhe – deswegen wird sie heute kaum mehr rezipiert.
- § 64 Uns Modernen reicht es nicht zu streben, bloß dahinzuleben, und die Zeit zu genießen. Auch nicht, wenn wir es von den äußeren Bedingungen her könnten. Nein! Wir wollen schaffen, Ziele und Perfektion jenseits der Subsistenz erreichen; gut dastehen vor sich und den anderen.
- § 65 Die Bedürfnisse und Sehnsüchte werden dem Menschen je vom sozialzeitlichen Ort vorgegeben, an dem er sich befindet: was jemand für Reichtümer braucht, um seine Bedürfnisse zu befriedigen – aus Eigennutz oder zum vorgeblichen Wohl einer Gruppe –, die Bedürfnisse selbst und die Ziele als solche sind eher soziale denn natürliche Vorgaben.
- § 66 Wir tragen gleichsam am Körper ein Vorurteilsskorsett, das immer neu geschnürt wird. Desöfteren bleibt die emotionale (Erst)Aufladung, Konnotation und Assoziation von Wörtern, Begriffen, Wortfeldern, Menschen und Handlungen erhalten und revidiert sich nicht synchron mit den rationalen Einsichten, die unsere Vorurteile modifizieren sollten.
- § 67 Es gibt ein gewisses Quantum an Schmerz, eine außergewöhnliche Intensität und Extension, wo der Schmerz schließlich aufhört weh zu tun. Aber wehe dem, der sich an Schmerzen gewöhnt hat. Denn sind sie einmal alle weg, hinterlassen sie eine schier unerträgliche Leere.
- § 68 Stark und gut gelitten, ist halb gewonnen. Lieber durch ein einmaliges heftiges Leiden neuen Gedanken und Gefühlen Platz machen und die schlechten vergangenen vergangen sein lassen.
- § 69 *Sinn* ist nur einer graduellen Einschätzung geschuldet. Manche hinterfragen nicht und nehmen bereits etwas als *Sinn*, und somit als etwas ihr Leben, Verhalten und Agieren Rechtfertigendes, was für andere kein *Sinn* wäre. Andere finden den *Sinn* erst auf einer anderen Stufe, nach vielen die

unmittelbaren Gefühle zur Ader lassenden Abstraktionen. Andere finden nie einen *Sinn*. *Sinn* ist nichts Anderes als ein Gefühl.

- § 70 Aller Pessimismus ist vor Allem der Ausdruck der Schmerzsensibilität des jeweiligen Individuums, beeinflusst durch Erziehung und Gewohnheit.
- § 71 Der Mensch ist nicht frei alles zu tun. Er ist aber frei, diese Unfreiheit zu akzeptieren. Tut er es, so nennt man dies Weisheit.
- § 72 Viele Menschen sind schlecht und die, die es nicht sind, sind es vielleicht nur nicht, weil ihnen die Gelegenheit dazu fehlt.
- § 73 Wenn etwas allgemein bekannt und anerkannt wird, verliert es seine Fragwürdigkeit und dadurch die Möglichkeit, einen darin enthaltenen Irrtum zu erkennen.
- § 74 Enttäuschungen resultieren aus persönlichen Erwartungshaltungen.
- § 75 Das Leben ist ein Gehen, selbst wo wir stehen.
- § 76 Das Leben ist zu kurz, um erwachsen zu werden. Es ist zu kurz, um sich zu sorgen. Akzeptiere, dass das Leben bis jetzt so war, wie es war, und freue dich, noch am Leben zu sein. Was dich stört, das ändere. Lass dir durch kein Geschehnis suggerieren, es hätte jetzt weniger Sinn zu leben als früher oder in Zukunft. Vieles um dich stirbt vor dir, viel mehr davon aber erst nach dir. Nütze deine Zeit, das heißt mache dir keine Sorgen, und trauere nicht um Dinge, die du nicht ändern kannst.
- § 77 Nörgle und raunze nicht, sondern überlege dir, was dich wirklich jeweils genau an einer Situation oder einem Umstand stört und warum es dies tut, ob es einen logischen Grund dafür gibt und ob es eine Möglichkeit gibt bzw. es in deiner und dir Gleichgesinnter Macht liegt, dies zu ändern! Danach gehe zielstrebig daran, das gefundene Störende zu beheben. Vielleicht indem du andere suchst, die das gleiche stört, die von gleichen Störfaktoren betroffen sind. Du kannst versuchen die Leute darauf aufmerksam machen, dass das, was dich stört, rational gesehen etwas Störendes ist und geändert werden sollte.
- § 78 Es ist ungebührlich, sich über Notwendiges zu betrüben: über Dinge deren Änderung nicht in unserer Macht liegt. Liegt die Änderung aber in unserer Macht, so bedenke, ob die Änderung wirklich etwas zum Besseren ändern würde

oder ob der Änderungswunsch nicht etwa auf einem bloß mentalen oder emotionalen Problem (deiner selbst) beruht.

- § 79 Ein Philosoph muss damit zufrieden sein, wenn auch nur eine seiner Feststellungen den folgenden wissenschaftlichen Untersuchungen trotzt und als gültig bestehen bleibt, oder damit, ein Problemfeld aufzuzeigen, auch wenn eigene Lösungsversuche sich unzulänglich zeigten.
- § 80 Manche Menschen suchen ihr ganzes Leben etwas, das sie auf die gewünschte Art in ihrem Leben doch nie finden könnten, sollten sie noch so genau suchen und eifrig sein. Sie sind ihr Leben lang auf der Suche nach für sie Außergewöhnlichem. Sie sehen ihre eigene Außergewöhnlichkeit als Gewöhnliches an und suchen daher ihr Leben lang vergeblich, weil sie sich selbst nicht als das bereits außergewöhnliche Ereignis und Faktum ihres Daseins erkennen. Die Flucht in metaphysische Welten, wo das Gesuchte möglich werden soll, ist ihr falscher Ausweg, da ihre Erfüllung stets reines Gedankenkonstrukt bleiben muss.
- § 81 Es existiert keine Freiheit schlechthin, sondern stets nur eine in einem gewissen Rahmen: beispielsweise innerhalb gewisser tonaler Systeme. Freiheit die versucht dadurch frei zu sein, dass sie überhaupt keinen Gesetzen folgt, ist Lärm, beziehungsweise, psychologisch gesehen, eine Zwangsneurose, die den eigenen Geist gefangen nimmt und in bestimmte anarchische Richtungen drängen will, um sich selbst gegenüber zu behaupten, frei zu sein.
- § 82 Gesetze und Regeln sind mir auf freier Wildbahn noch nie begegnet. Es gibt allerdings anthropische Konventionen, deren Funktion es ist, zu simulieren, dass es sie *per se* gäbe.
- § 83 Aufgabe des Philosophen ist es, Finger in den Rachen einer Sprache zu stecken, bis sie eine Wahrheit erbricht.
- § 84 Krisen bestimmter Traditionen geben oft Anlass und Grund, dass andere Traditionen entstehen. Sprachspiele konstituieren sich aus gewissen Traditionen. Gewisse Sprachspiele kennen wir nicht mehr, weil die Tradition etwa aufgrund einer Krise modifiziert wurde oder abgebrochen ist.
- § 85 Alles Neue ist nichts als Umgestaltung des Vorhandenen.

- § 86 Aber alles hat doch einen Anfang!/? Es ist dies dem Menschen unvorstellbar: eine Existenz (ja die Existenz seiner Welt!) ohne Geburt, ohne Entstehen.
- § 87 Fehler passieren jeden Augenblick. Unsere Verantwortung ist es, darauf zu achten, dass sie nicht schädlich und zu groß werden.
- § 88 Natur wird oft als jenes begriffen, das nicht erfunden ward. Natur hängt also wesentlich mit unserem Blick, unserer Sicht auf die Welt zusammen, hinsichtlich auf das, was wir als erfunden ansehen und was nicht: auch worüber wir vergessen haben, das es eine Erfindung war oder aber eine gewesen sein könnte. Vielleicht war der Mensch von allem Anfang an eine durchfigurierte Erfindung seiner selbst. Eventuell ist dies seine Entwicklungsgeschichte. Dabei müssen ποίησις⁴ und Erfindung nicht koinzidieren, denn obgleich Erfindung doch immer eine Art ποίησις bedingt, ist ποίησις nicht per se auch Erfindung.
- § 89 Wir leben in einer Welt, in der man oft erst ernst genommen wird, wenn man jemanden getötet hat oder die Macht besitzt, andere zum Morden anstiften zu können.
- § 90 Vielleicht kommt Mitleid nicht vom Selbstmitleid, wie Schopenhauer meint⁵, sondern umgekehrt: Selbstmitleid kommt vom Mitleid mit den anderen, das wir auf die eigene Person anwenden, indem wir fingieren, wie wir empfinden würden, wenn unser Schicksal einen anderen träfe als uns selbst.
- § 91 Das Gefühl von Befriedigung und gedanklich antizipierter Erreichung von etwas ist das Ziel jeden Strebens. Auch das Wissen als höchstes Ziel und beste Lust ist also vom Ziel her nichts Intellektuelles, sondern etwas, das von einem Gefühl ausgeht und dahin zurückführt und von daher seine Bestätigung und Rechtfertigung erfährt. Da der Zustand der völligen Zufriedenheit naturgewollt unerreichbar bleibt, ist das Gefühl des Bedürfnisses nach Befriedigung eine Konstante.
- § 92 Je mehr man weiß, desto stiller ist man, desto stärker ist man sich der Unwissenheit bewusst.

⁴ ποίēsis = Schaffen, Herstellung, Machen.

⁵ SCHOPENHAUER, A. *Die Welt als Wille und Vorstellung I*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 1. W. F. von Löhneysen (ed.). Frankfurt a. M., 1986, p. 513.

- § 93 Ein philosophisches Argument profund in wenigen Worten erklären zu sollen, ist so als würde man von einem Pentathleten verlangen, er solle in wenigen Sekunden im Detail vorexerzieren, wie er den Pentathlon gewinnen konnte.
- § 94 Die meisten Gemeinheiten in Beziehungen entstehen in Situationen der Langeweile, wo sich jemandem das Gefühl aufdrängt, es müsse jetzt etwas geschehen: also etwas gesagt oder getan werden – was es auch immer sei.
- § 95 Wenn man einmal dem Lügen abgeschworen hat, minimiert sich die Anzahl der schlechten Taten auf jene, die man bei deren Ausführung und Ausübung zu gestehen bereit ist.
- § 96 Religionen sind wie ein Fußballspiel. Hilft man zu einer Mannschaft, gibt es dafür keine rationalen Argumente, sondern den bloßen Glauben an sie. Entweder man glaubt oder nicht. Es gibt dafür keine absolut haltbaren Begründungen.
- § 97 Lernen ist ein Ansatz zur Verarbeitung vergangener und gegenwärtiger und zur Meisterung zukünftiger Erfahrungen und Herausforderungen. Erfahrung ist potentiell Wissen, Wissen die Triebfeder des Lernens. Lernen ist das wiederholte sich in eine bessere Ausgangslage für das Lernen bringen.
- § 98 Unser Erkennen gleicht einem Lidschlag mit dem es gilt das Ganze zu schauen, was wir niemals vermögen, weil selbst der Ausschnitt verzerrt, der Optograf uns trübe ist und welk. Einen Augenwink lang währt unser Menschenleben, doch das Dasein als solches ewiglich und wir als Teil davon, ohne dem es dem Ganzen an Vollkommenheit fehlte.
- § 99 Wie kann ich noch nach Wissen streben, wo es doch unendlich, und ich endlich bin und nach Absolutem trachtend? Jedes Tun wird getan, weil es getan wird, nicht der Perfektion wegen, die nie erreicht werden kann. Was kümmert es mich noch, ob ich mir ein unendlich kleines Teilchen mehr an Wissen aneigne?
- § 100 Wo doch alles vergeblich und vergänglich, warum mit lebenspraktischer Weisheit in dieser Gesellschaft triumphieren? – Denn zu sonst etwas taugt das Wissen nicht, als zum anders leben wissen.
- § 101 Meditation ist der Versuch durch Konzentration zur Mitte zu gelangen, zum Mittelpunkt des Geistes, der Seele und des Körpers und zugleich auch zum

- Kern der Sache und des Betrachteten – nicht die Oberfläche zu beschauen, sondern sie zu durchdringen.
- § 102 Alles um, über, unter, in und zwischen uns ist manchmal Magie.
- § 103 Warum die Unrast? Wohin willst du so rasch? Bist du nicht schon da?
- § 104 In einem Jenseits das Absolute zu suchen, ist absoluter Wahn, denn das Jenseits bedingt das Diesseits und hat damit eine unendliche Liaison mit der Unzulänglichkeit.
- § 105 Ich kann nicht über mich hinaus wachsen; das vermag nur der Geist.
- § 106 Das Wesen der Wahrheit ist, dass es bei ihr eben nicht “darauf ankommt”. Sie hängt nicht ab “von”, sondern ist selbständig (gültig).
- § 107 Es ist ja so wichtig sein eigenes Bild für andere zu recht zu rücken. Damit diese kein falsches Bild von einem haben – und das, wo doch jeder *de natura* ein falsches Bild von seinem Gegenüber hat.
- § 108 Das Gebot einer Rekapitulation ist die Distanz.
- § 109 Philosophieren heißt vor allem Bewusstmachen.
- § 110 Der Philosoph sucht allzu oft das Absolute und findet doch nur Potenzen und Relativa.
- § 111 Ich vermag meinen Willen nicht zu zügeln, denn dies bedürfte des Willens.
- § 112 Wir sind Gefangene des eigenen Willens.
- § 113 Ich bin jetzt ein anderer als eben noch und schon gleich.
- § 114 Einverständnis ist Verständnis einer Einheit. Eine Zweiheit von Sinn macht ein Verständnis schwierig, weil die Richtung nicht entschieden, weil die *Übereinstimmung* fehlt.
- § 115 Dass ich jemanden kenne ist eine kontingente Kontiguität. Dass ich etwas nicht besitze, schon alleine deshalb nicht Aufhebens wert, weil bereits eine Unendlichkeit zuvor ohne diesen Besitz verstrich, ohne dass er mir fehlte. Der psychisch inszenierte Mangel nämlich ist zuallererst ein scheinbarer.
- § 116 Fühlen, sinnliche Wahrnehmung, ist stets eine ungenaue Methode, die Außenwelt zu erkennen. Denken kann die Genauigkeit unmöglich erhöhen, sondern verfälscht beziehungsweise verändert nur. Vielleicht entspricht sie durch schieren Zufall im Denken dann der Realität (Tatsache). Wir können jedoch

nicht prüfen, ob und inwiefern das Denken sich von der Tatsache entfernt oder sie näher bestimmt. Auch wäre es Zufall, die Realität exakt so zu denken, wie sie ist – und würde dieser Zufall eintreten, so kaum öfter als einmal im gesamten Leben und wir wüssten nicht, wann dies der Fall gewesen wäre.⁶

- § 117 Der Zufall ist die Würze des Lebens. Wie langweilig wäre eine prädestinierte und determinierte Welt. Alles wäre so schal wie $1 + 1 = 2$. Absolute Vorhersagen könnte die Naturwissenschaft und jede andere Wissenschaft nur treffen, wenn, nebst den notwendigen Voraussetzungen, alles durchdeterminiert wäre – was mehr zu fürchten als zu wünschen ist. Denn wenn dem so wäre, würde sich alles in bloßer Rechnerei erschöpfen. Sind wir froh, dass es den Zufall gibt, auch wenn oder gerade weile er einen absoluten Erfolg der Wissenschaften vereitelt.
- § 118 Es gibt aller Zeiten noch genug zu entdecken. Kommt dir jemand bei einer Erfindung zuvor, sei ihm dankbar für die abgenommene Bürde, insbesondere jene des beneideten Ruhmes.
- § 119 Die Entdeckung: Es gibt keine Entdeckungen; außer der, dass es keine Entdeckungen gibt. Alles ist, so wie es ist.
- § 120 Stoße dich nicht an vergebenen Möglichkeiten und Chancen. Selbst verwirklicht, wären sie wohl mittlerweile vorbei und verblasst und du hättest nun so viel davon, wie jetzt ohne sie.
- § 121 Nicht vermochte es dich im Schlaf zu stören. Warum lässt du dich davon im Wachen plagen?
- § 122 Das uns jetzt Beschäftigende, beschäftigt uns schon den Moment darauf nicht mehr – und was es auch war, die größte Zeit unseres Lebens wird es uns nicht mehr tangieren. Selbst, wenn sein Effekt uns das Leben hindurch begleitete, denken wir meistens nicht daran, dass es uns begleitet, weil wir nicht denkend leben, sondern handelnd. Würden wir allzu denkende Wesen sein, hätten wir uns wegen der daraus folgenden Agonie und Aporie schon selbst den Garaus gemacht. Das Handeln ist mitunter die gesunde Routine, das Denken oft

⁶ Εἰ γὰρ καὶ τὰ μάλιστα τύχοι τετελεσμένον εἰπών, αὐτὸς ὅμως οὐκ οἶδε. (DK 21 B 34 (Xenophanes) in: DIELS, H.; KRANZ, W. (ed.). *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Erster Band. Fünfte Auflage. Berlin, 1934).

- nur ein Leerlauf, der uns auf Probleme bringt, die wir nicht wissen sollten oder gar erst erfinden.
- § 123 Ein Urteil vermag Wirklichkeit nicht zu bezeugen, wohl aber zu erzeugen.
- § 124 Absolute Zufriedenheit ist etwas Transzendentes, weil man nur im Frieden des Willens zufrieden sein könnte, der Wille aber immer *kriegen* will.
- § 125 Die Welt ist so unermesslich jung, dass mir vor meinem Alter graut.
- § 126 Es ist immer jetzt und *das* Jetzt nur jetzt.
- § 127 Unzählige Optative werden Irreales. Es zählt der Potenzialis, der Indikativ wird.
- § 128 Die Philosophie kann allenfalls mit Sicherheit behaupten, dass sie nichts mit Sicherheit behaupten kann. In diesem Eingeständnis ist sie zugleich den (übrigen) Wissenschaften überlegen.
- § 129 Wir alle sind absurd. Sogar unsere Logik ist es.
- § 130 Falsch kommt von Fehler – es fehlt etwas: und zwar das Rechte und die Wahrheit.
- § 131 Unser Erkennen ist immer an einen essentiellen Anthropodependismus gebunden. Unser Erkennen basiert auf einem Wahrnehmen, das Wahrnehmen auf einem Fühlen. Erkenne, was das Denken ist!
- § 132 Der Mensch denkt meist nicht, sondern handelt – und das aus Furcht, Gier, Gewohnheit.
- § 133 Das Zweckdenken ist zwecklos. Es gibt keinen Metazweck. Daher mangelt es dem Zweck an Zweckhaftigkeit.
- § 134 Wahrhaft zu sehen, verheißt weder Glück noch Unglück.
- § 135 Alles Vertraute war einst fremd.
- § 136 Im Tausendwerk Welt ist Mensch ein vorläufiges Ergebnis.
- § 137 Philosophieren heißt zumeist Probleme zu behandeln, die vor dem Philosophierakt noch gar nicht als Probleme bestanden. Fliehe solches Philosophieren mit einem “Nein, danke. Ich habe auch so schon genügend Probleme.”
- § 138 Vielen Philosophen fällt es extrem schwer, die Welt so zu nehmen, wie sie ist und sie als eine solche zu akzeptieren.

§ 139 Der Philosoph ist jener, der so viel nachdenkt und nachliest (etwa über den Tod), dass er sein Lebtag lang nicht zum Leben kommt.

§ 140 Die Entstehung der Welt – die immer schon da war – und die Evolution – die immer schon im Gange war –: wir sind Produkte eines Prozesses, den wir nie ganz begreifen werden.

Bibliographie

DIELS, H.; KRANZ, W. (ed.). *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Erster Band. Fünfte Auflage. Berlin, 1934.

MENANDRI *Fragmenta*. In: ARISTOPHANIS. *Comoediae et deperditarum fragmenta, accedunt MENANDRI et PHILEMONIS fragmenta auctiora et emendatiora*. Parisiis, MDCCCLXXXIV.

SCHOPENHAUER, A. *Die Welt als Wille und Vorstellung I*. In: Ders.: *Sämtliche Werke*. Bd. 1. W. F. von Löhneysen (ed.). Frankfurt a. M., 1986.

Recebido em 15/04/2022

Aceito em 06/07/2023

ⁱ **Rainer Guggenberger** possui doutorado em Letras Clássicas pela Universität Wien e obteve, pela mesma instituição, os títulos de Magister em Filosofia, em Italiano e em Letras Clássicas. Desde 2014, é Professor de Língua e Literatura Gregas da Universidade Federal do Rio de Janeiro (UFRJ). Atua no Programa de Pós-Graduação em Letras Clássicas da UFRJ, cumprindo, no biênio 2022-2023, o segundo mandato como seu coordenador. É membro dos grupos CNPq de pesquisa ATRIVM–UFMS, Crítica Textual da FBN e Núcleo de Estudos Clássicos da FBN. Tem ênfase no campo da filosofia antiga, da métrica antiga e da recepção e instrumentalização de textos clássicos nos discursos literários da antiguidade. Tem experiência no ensino de língua alemã e de cultura austríaca, coordenando o maior arquivo de literatura austríaca da América Latina, a Coleção Austríaca da UFRJ. É editor da revista Calíope e responsável pela organização da Jornada de Estudos sobre o Período Helenístico na UFRJ. Em 2019/2020, foi pesquisador bolsista da Fundação Biblioteca Nacional (FBN). Em 2023 foi pesquisador bolsista da Academia Austríaca de Ciências. Desde 2021 é Professor Visitante da Universidad de Concepción (Chile). **E-mail:** rainer@letras.ufrj.br